

summen, murmeln, flüstern, rieseln

Dankesworte anlässlich der Verleihung des Clemens-Brentano-Preises der Stadt Heidelberg am 22. Juni 2022

Sehr geehrter Herr Schmidt-Lamontain, sehr geehrte Gäste,

zum Anlass des heutigen Abends bin ich zum ersten Mal nach Heidelberg gekommen. Das ist insofern passend, als dass Clemens Brentano in Heidelberg zwischenzeitlich der Trost ausgegangen ist. Im Oktober 1806 ist seine erste Ehefrau, Sophie Mereau, hier bei der Geburt des dritten von drei gemeinsamen Kindern gestorben.¹ Seinem Freund Achim von Arnim beschrieb er Monate später in einem Brief sein Erleben dieses Tages: „[...] und die Erde starb, alles starb und ich schrie Arnim, Arnim, und rang die Hände nach deinem Bild – und Schwarz und Zimmer und der Professor Fries trugen mich zu Görres [...] und Görres drückte mich fest fest ans Herz und ich schrie immer Sophie [...] und also erfüllte ich den Fluß und die Ufer mit Geschrei und den andren Tag brachte mich Görres biß Darmstadt [...] Bettine² trauerte mit mir, aber sie konnte meine Verzweiflung nicht ertragen [...] und also gieng ich zurück und saß ein halb Jahr noch auf meiner Stube auf dem selben Stuhl und weinte.“³

Überhaupt ist das ganze Leben Brentanos von Anlässen durchzogen, die Grund gegeben hätten, untröstlich oder zumindest anhaltend mutlos zu werden. Hartwig Schulz hat in einer tabellarischen Übersicht zu Brentanos Leben unter anderem vermerkt „1797 – Die Brüder lehnen die angebotene Mitarbeit von Brentano in der Firma ab“; „1807 – Brentano wird [von seinen Brüdern] ermahnt, einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen“; „1811 [auf dem Gut seines Bruders] – Brentano ist nicht in der Lage, sinnvoll einzugreifen, und begibt sich nach Prag“; „1814 – Das Stück fällt durch.“⁴ [...] Verstärkte Anzeichen einer Lebenskrise und Erwägungen, Priester zu werden.“ „1815 – Mathematische Studien an Schinkels Bauakademie mit dem bald wieder aufgesteckten Ziel, Architekt zu werden.“ – usw., Brentano lebte noch bis 1842.⁵

Mich interessieren all diese Momente besonders, in denen Trost nur als der unbeliebte schwache Trost möglich scheint. Sie werfen die Frage auf, wie man darauf literarisch reagieren

¹ Auch die anderen Kinder haben nicht überlebt.

² Brentanos Schwester und die spätere Ehefrau von Achim von Arnim.

³ Zit. n. [Schulz, Hartwig: *Schwarzer Schmetterling: Zwanzig Kapitel aus dem Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano*. Berlin: Berlin Verlag Taschenbuch, 2004. S. 146.](#)

⁴ Gemeint ist eine Bearbeitung des Stücks [Ponce de Leon](#), das im Februar 1814 in Wien unter dem Titel *Valeria oder Vaterlist* am Burgtheater zu sehen war.

⁵ Die Zitate sind entnommen aus: Schulz: *Schwarzer Schmetterling*, S. 470-484.

kann. In meinem Buch dient mir Brentanos vielleicht berühmtestes Gedicht *Eingang* als Beispiel dafür. Aus all seinen Kontexten herausgerupft und in Einzelteile filetiert fungiert es in Kapitel 3 als Lösungsformel einer Textaufgabe, die danach fragt, was zu sagen übrig bleibt, wenn Trost eigentlich schon Makulatur geworden ist.

Aber manchmal kommt man dann selbst mit einem noch so herrlichen Gedicht nicht weiter. Für Brentanos eigenes Heidelberger Erlebnis im Oktober 1806 trifft das vermutlich zu. Während es eines der einschneidenden Ereignisse seines Lebens, mindestens aber seines Jahres 1806 gewesen ist, so ist es aber doch rückblickend nicht das einzige, nicht einmal das vorrangig bleibende. Zum Nachdenken über den weinenden Brentano auf seinem Stuhl in der Stube im Jahr 1806 gehört vor allem *von heute aus* die scheinbare Binse anzuerkennen, dass Brentanos Literatur stärker als seine Biographie gewirkt hat, und dass die Biographie etwas ganz anderes ist als das tatsächlich gelebte Leben. Das Leben endet, die Biographie als Text bleibt länger frisch. Man kann Biographien so oder so erzählen, erhebend ist im Fall der eigenen die Vorstellung, sich darin ganz selbst zu gehören.

Bei der Vorstellung von Brentano, Stuhl und Stube tröstet mich die Erinnerung daran, dass Brentano schon im Januar 1806 Achim von Arnim beauftragt hatte, ihm den ersten Band der *Briefe deutscher Gelehrter* von Wilhelm Körte zu kaufen. In dieser Anthologie fand er einen Brief des von ihm verehrten Autor Wilhelm Heinse aus dem Jahr 1780.⁶ Heinse erzählt darin von einem Besuch in Heidelberg: „Stieg über grünen Rasen durch kleine Irrgänge einen Hügel herab, kam an einer kleinen Rotunde mit Architektur ausgemahlt vorbei, hörte murmeln und flüstern und rieseln, und stand Mittags bey blauem Sonnenhimmel in kühler Dämmerung an einem eiskalten Quell.“⁷ Brentano hat laut Bernhard Blume aus diesem Brief die unschlagbare Verbfolge „murmeln, flüstern, rieseln“ entnommen, ihr noch ein „summen“ vorangestellt und die Reihung „summen, murmeln, flüstern, rieseln“ in eines seiner kürzesten Gedichte eingebaut. Über die hervorragende dichterische Qualität des *Wiegenlied* hat die Forschung ebenfalls jubiliert; ich stimme mit ein, möchte aber betonen, dass ich besonders hervorragend die Kürze des Gedichts finde, die das Auswendiglernen sehr erleichtert.

Die zweite Strophe des Gedichts geht so:

Singt ein Lied so süß gelinde,

⁶ Die Darstellung folgt Blume, Bernard: „Murmeln, flüstern, rieseln‘: Zur Entstehung von Clemens Brentanos *Wiegenlied*“. *Modern Language Notes* 75, Nr. 7 (1960): 596-602, hier: S. 597.

⁷ Der Brief ist an [Fritz Jacobi](#) gerichtet. Die zitierte Stelle findet sich in [Körte, Wilhelm: Briefe deutscher Gelehrter aus Gleims literarischen Nachlasse: Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Joh. von Müller. - Bd. 1, 1806, S. 429.](#)

wie die Quellen auf den Kieseln,
wie die Bienen um die Linde
summen, murmeln, flüstern, rieseln.

Mal abgesehen von der Lautmalerei und dem elegant untergebrachten romantischen Topos, dass Musik und Dichtung „genau aufeinander gepfropfte Reiser des poetischen Baumes“⁸ sind, ist das hier ein schönes Beispiel für Brentanos Textverwertungsbegabung. Das gefällt mir gut genug, aber mehr noch, dass das Lied, das zu singen er auffordert, eben flüchtig sein soll, zerrinnen soll es über Steinchen in einem Fluß, über die andauernd neues Wasser läuft; klingen soll es wie der Flug von Bienen, die keinen Moment still stehen.

Vermutlich stammt das Gedicht auch aus dem Jahr 1806. Nimmt man Brentano beim Wort, ist es vermutlich nicht in der Zeit auf dem Stuhl in der Stube entstanden, die Wiege, die er mit Sophie Mereau aufgestellt hatte, blieb ungenutzt. Aber wer weiß? Ich schaue ja von heute aus, und da ist beides zugleich da: Brief und Wiegenlied. Weinen und Singen.

Fürs Texte machen kenne ich jedenfalls kein erfrischenderes Bild als das, Quellen über Kiesel rieseln zu lassen und ihnen dabei zuzuhören; keine befriedigendere Vorstellung als das Summen eines Satzes, bis er richtig klingt; keine überzeugendere Lautstärke für das Bekennen des Allereigensten als das Flüstern und keinen größeren Trost als bei all dem durch ein Murmeln begleitet zu werden: Da ist ja wer, ich kann's doch hören.

Die Spur führt also nach Heidelberg. Dass ich nur dem Murmeln nachgehen musste, um hier herzukommen, hat es mir leicht gemacht. Während ich *Trost. Vier Übungen* schrieb, hatte ich oft den Eindruck, mein Umgang mit den teils schwergewichtigen Quellen des Buches gliche der Arbeit des verhältnismäßig kleinen Baggers, der im März 2021 die Aufgabe hatte, das monumentale Frachtschiff *Ever Given* auszubuddeln, das sich im Suezkanal verkeilt hatte.

Gegen das Gefühl des läppischen Buddelns hilft letztendlich auch kein Brentano-Preis, wobei der schon sehr gut dafür ist, daran zu glauben, dass zumindest den Leserinnen und Lesern in der Jury eingeleuchtet hat, was ich geschrieben habe. Was für eine Freude! Ich danke Ihnen von Herzen. Bedanken möchte ich mich auch bei Claudia Kramatschek, die das Programm des Abends auf die Beine gestellt hat. Mein Dank gilt ebenso herzlich Julia Encke für ihre Laudatio. Vor allem aber möchte ich mich bei der Stadt Heidelberg bedanken, die mir ja den Preis und vor allem auch das Preisgeld verleiht. Ich freue mich schon seit dem 3. März darüber, und zwar auch deshalb, weil dieser Preis nicht nur mich, sondern meine Eltern stolz macht. Sie können heute Abend entgegen ihres Wunsches nicht hier sein. Wären sie es, so würde mein Vater

⁸ Achim von Arnim an Brentano, 9. Juli 1802, zit. n. Schultz, *Schwarzer Schmetterling*, S. 92.

hören, dass mein Dank außerdem ihm besonders dafür gilt, dass er mir am 10. März 2021 in einer WhatsApp Nachricht Brentanos *Wiegenlied* schickte.